

**Frankfurter Bündnis für Familie:
Vernetzung – Kooperation - Perspektiven**

Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Gesprächsrunde:

Zamiria Benjelloun Internationaler Verein für Kinder und ihre Familien e.V.

Barbara David Zentraler Stab Personal,
Commerzbank AG

Uwe Becker Dezernent für Soziales,
Jugend und Sport

Hartmut Fritz Caritas-Verband
Frankfurt am Main

Gabriele Mankau
Frankfurter Kinderbüro

Moderation: Dr. Harald Seehausen

Dr. Harald Seehausen

Wo liegt die Zielrichtung dieser Gesprächsrunde? Die Überschrift lautet „Frankfurter Bündnis für Familie: Vernetzung – Kooperation – Perspektiven“.

Wir stellen das Frankfurter Bündnis für Familie in den Mittelpunkt unserer Beiträge. Es sollen perspektivische Sichtweisen aus verschiedenen Handlungsfeldern mit dem Blick auf die kommunale Familien- und Bildungspolitik eingebracht werden - unter besonderer Berücksichtigung der Aspekte Vernetzung und Kooperation.

Zamira Benjelloun, Sie sind die Initiatorin des „Internationalen Vereins für Kinder und ihre Familien“ in der Nordwest-Stadt. Sie verfügen als muslimische Frau über vielfältige Erfahrungen: Steuerfachangestellte, Hippy-Trainerin, Tätigkeiten im Amt für Multikulturelle Angelegenheiten, Leitung von Eltern-Kind-Gruppen. Als engagierte Mutter von zwei Kindern haben Sie in der Nordwest-Stadt ein internationales Eltern-Kind-Zentrum aufgebaut. Welche Gedanken und Motive stehen hinter diesem internationalen Verein?

Zamira Benjelloun:

Ich bin zweifache Mutter und habe sehr viel mit meinen Kindern unternommen: Mutter- Kind Gruppen, musikalische Früherziehung, Mitarbeit in Sportvereinen. Dabei ist mir ist aufgefallen, dass sehr wenig Migranten-Familien daran teilnehmen. Das hat mich sehr verwundert. Ich fühle mich als Frankfurter Kind, bin hier geboren und groß geworden.

Auf Treffen in der katholischen Familien-Bildungsstätte bin ich von europäischen Müttern gefragt worden, wie es dazu kommt, dass eine Muslimin in der Weihnachtszeit mit ihren und anderen Kindern Sterne bastelt. Das hat mich im ersten Augenblick erschrocken und mich nachdenklich gemacht. Dann habe ich mich mit dieser Frage intensiv beschäftigt: Wie kann man Brücken bauen? Wie kann man Migranten-Familien helfen und ihnen Informationen weitergeben? Nach vielen Gesprächen hat sich herausgestellt, dass diesen Eltern eigentlich die Information dazu fehlt, wie sie ihre Kinder fördern können. Vor allem mit Blick auf die sprachlichen Probleme. Aber auch mit meiner Beobachtung, dass verantwortliche Personen immer nur von Defiziten des Kindes sprechen und nicht von dem, was ein Kind kann.

Unterstützt und sehr gestärkt hat mich das Kinderbüro bei der Gründung des Vereins, denn ich bin keine Sozialpädagogin. Aber ich habe fast 1 _ Jahre lang dem Jugendamt nachtelefoniert und mich hat keiner ernst genommen, weil ich keine Sozialpädagogin bin. Ich habe aber mit lauter engagierten Müttern und Pädagogen aus dem Stadtteil einen Verein gegründet, den Internationalen Verein für Kinder und ihre Familien. Mittlerweile haben wir eine Kindertagesstätte eröffnet, mit 31 Kindern, 11 Krippenkindern und 20 Kindergartenkindern. Jedoch wollen wir diese Einrichtung um ein Elternbüro erweitern, wo die Eltern kommen können, eine Ansprechpartnerin haben, die ihre Kultur kennt, die auch vielleicht die gleiche Religion hat und vor der sie sich nicht verstellen oder schämen müssen. Wir wünschen uns ein Infocafe, wo die Mütter sich auch austauschen können, so dass auch europäische Familien anderen Kulturen kennen lernen und Freundschaften knüpfen können.

Dr. Harald Seehausen

Barbara David, Sie sind im Zentralen Stab Personal der Commerzbank AG Konzernsteuerung tätig und dort verantwortlich für das Diversity Management. Die Ergebnisse des 7. Familienberichts „Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit“ waren heute Morgen Gegenstand der familien- und bildungspolitischen Diskussion. Ein zentrales Ergebnis lautete: „Die Zeit wird knapp.“ Im Familienalltag spielt die Zeit eine entscheidende Rolle für die Gestaltung der Eltern- Kind – Beziehung und der Partnerschaft. Mehr Flexibilität sowohl im Lebenslauf wie in der alltäglichen Organisation ist für die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft entscheidend. Die Sachverständigen der Kommission empfehlen einen besseren Service für Familien, u.a. unterstützende Kinderbetreuung und flexible Arbeitszeiten. Welche Maßnahmen verfolgt die Commerzbank mit welchen Wirkungen auf die Familien?

Barbara David

Wir versuchen vom Alltag der Familien auszugehen und diesen mit den betrieblichen Belangen zu verbinden. Hier nimmt das Thema der flexiblen Arbeitszeiten einen hohen Stellenwert ein. Es gibt heute eine Reihe von Möglichkeiten zu verbesserten Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Einmal die Arbeit von der Dauer her zu verändern, andererseits aber die Lage der beruflichen Zeit zu berücksichtigen. Dass also Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen am Tage relativ früh beginnen können, um dann auch früher nach Hause zu gehen und damit auch über mehr Zeit für die Kinder und das Familienleben zu verfügen.

Der nächste Punkt ist das Thema der verlässlichen Kinderbetreuung. Es geht um eine gute Regelbetreuung. Ich plädiere dafür, die öffentliche Kinderbetreuung von 0-16 Jahren zu sehen. Es geht um 0-3 jährige Kinder, dann das Alter bis zur Schule, die Schulkindbetreuung und dann die Sorge um die Betreuung der Lücke-Kinder.

Wir haben uns frühzeitig mit Betreuungsfragen auseinandergesetzt, die über die Regelbetreuung hinausgehen. Was machen Eltern, wenn morgens die Tagesmutter anruft und aus Krankheitsgründen absagen muss? Und die Mitarbeiterin der Bank weiß genau, dass um 10.00 Uhr der erste Kunde in der

Filiale steht. Oder was sollen berufstätige Mütter und Väter machen, wenn der Kindergarten aus unterschiedlichen Gründen schließen muss? Alle Eltern kennen das.

Die Kinder-Ausnahmebetreuung Kids & Co. ist in der Commerzbank zu einem absoluten Renner geworden. Wir machen es jetzt seit 1999. Viele Eltern nutzen die Einrichtung Kids & Co. an vielen Tagen. Manchmal benötigen sie diese Spontanbetreuung aus sehr dramatischen familiären Gründen, manchmal aber auch aus Gründen der Arbeitsorganisation: Telearbeit oder Heimarbeit erfordert rasche zeitliche Veränderungen.

Aber das klingt alles so nett und so schön. Die Realität erfordert jedoch ein Umdenken in vielerlei Hinsicht. Es sind ganz besonders die Rollenbilder, die tradierten Rollenbilder, die wir allmählich in dieser Ausschließlichkeit verlassen müssen. Das fällt uns allen schwer, wahrscheinlich nicht nur uns Bankern, sondern uns allen. Ich sage jetzt einmal aus einer Perspektive, die mir viele Vorgesetzte nennen: „Meine Güte, am Anfang hatten wir es mit den Wünschen der vielen Frauen zu tun: Die einen wollen nur Familie; die anderen wollen nur Beruf und haben mit ihrem Mann die Rollen getauscht; die anderen wollen Familie und Beruf. Jetzt stehen noch die Männer auf der Matte und auch da ist keine verlässliche Größe mehr vorhanden. Es entstehen völlig neue Fragen im Unternehmen. Man kann sich ja auf gar nichts mehr verlassen.“ argumentieren Vorgesetzte – auch wenn ich jetzt ein wenig „schwarz und weiß“ male. Ich glaube, dass uns das Thema der Rollenbilder hemmt.

Da müssen wir noch viel Bewusstseinsbildung einsetzen. Wir merken dies gegenwärtig mit Blick auf die Väter, die andere Vorstellungen zum Thema Vereinbarkeit von Familie und Beruf vertreten. Aber was gewinnt ein Unternehmen und die Gesellschaft und was gewinnen Menschen, wenn wir uns auf die Veränderung der überkommenen Rollenbilder einlassen? Eine ganze Menge. Es geht um die Motivation von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, um die Reduzierung von Ausfallzeiten und die Vermeidung von Fluktuation. Es gilt für ein Unternehmen, ein attraktiver Arbeitgeber zu sein. Diese wichtigen Faktoren stehen zu den Folgen des demographischen Wandels. Wir müssen als Unternehmen gescheiterte Konzepte entwickeln, damit sich in 5 oder 10 Jahren junge, gut ausgebildete Menschen bei uns bewerben. Wir sind sicher auf einen guten Weg, aber wir müssen einfach nur kontinuierlich dran bleiben.

Dr. Harald Seehausen

Teilnehmerinnen und Teilnehmer dieses Kongresses haben auf der Metaplanwand unten im Foyer mehrfach die Forderung nach mehr Arbeitszeit-Flexibilisierung, nach mehr Teilzeitformen für Männer und Frauen gestellt. Frau David, welche Tendenzentwicklung beobachten Sie in diesem Zusammenhang in Ihrem und in anderen Frankfurter Unternehmen?

Barbara David

Also zu den Zahlen: Wir haben im Moment auf alle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen gesehen 21% Teilzeitkräfte. Ich finde, das ist nicht wenig. Wir beobachten einen kontinuierlichen Anstieg von Teilzeit. Diese 21 %, wenn man sie 100% gleichsetzt, bestehen aus 87 % Frauen und 13 % Männern. Das haben wir sicher alle auch so erwartet. Das heißt aber noch nicht, dass wir mit diesem Zahlenverhältnis zufrieden sind. Das muss man immer im Einzelfall abwägen. Jobsharing-Modelle, flexibles Arbeiten ist auf dem Vormarsch. Immer mehr Menschen setzen sich damit auseinander. Es gibt aber auch betriebliche Belange, die es schwer möglich machen, die Bedarfe der Menschen zu berücksichtigen. Ich glaube, dass Eltern und Unternehmensvertreter gemeinsam frühzeitig klare Vorstellungen und Lösungsbeispiele entwickeln und absprechen müssen. Vorgesetzte sollten deutlich zu erkennen geben, dass sie Eltern entgegenkommen und nicht von vornherein deren Wünsche abblocken. Dies muss ein

Geben und Nehmen von beiden Seiten sein. Ich denke, beide Seiten müssen sich da aufeinander zu bewegen.

Dr. Harald Seehausen

Hartmut Fritz, Sie sind Direktor des Caritas- Verbandes in Frankfurt am Main. Zwei Fragen möchte ich an Sie richten, die mit der Fachdiskussion von heute Morgen in einem engen Zusammenhang stehen: Wenn Familien die besten Investoren in soziale Netzwerke für das Gemeinwesen darstellen, welchen Beitrag müssen Frankfurter Familienbildungsstätten mit Blick auf Vernetzung und Kooperation leisten? Welchen gemeinwesenorientierten Kooperations- und Vernetzungsansatz verfolgt der Caritas-Verband in Frankfurt am Main? .

Hartmut Fritz

Der Caritas-Verband schaut mit einem spezifischen Blick auf die Lebenschancen und Lebensrisiken von Familien, die in besonderer Weise am Rande der Gesellschaft bzw. unserer Stadt angesiedelt sind. Sie haben heute gehört, dass ca. 25 % der Kinder in Armut leben, das wir in unserer Gesellschaft über höchst unterschiedliche soziale Chancen verfügen. Ein Indikator dabei ist der Übergang von der Grundschule zu den Gymnasien. Da ist die Spanne inzwischen 88%. Wir haben gehört von Ihnen Frau Nagel, wie die Situation von Familien mit Migrationshintergrund ist. In den Frankfurter Kinder-Betreuungseinrichtungen sind ca. 50% der Kinder mit einem solchen Migrationshintergrund; über 50% der Kinder, die heute geboren werden, kommen aus diesen Familien.

Diese Ausgangslage schärft den Blick auf künftige Herausforderungen. Ich sehe eine primäre Herausforderung, für diese Bevölkerungsgruppen die Zugänge zu den Betreuungs- und Bildungs-Angeboten zu ermöglichen und sie direkt zu erreichen. Ich betone, entscheidend ist die Erreichbarkeit dieser Familien. Und da kommen der sozialräumliche und der systemische Ansatz stärker ins Blickfeld. Ich denke, dass der sozialräumliche Ansatz sehr stark verbunden ist mit Aufsuchen der Familien. Es geht darum, Familien direkt anzusprechen und Nachbarschaft zu stabilisieren und zu entwickeln. Kindertageseinrichtungen sind hier Brückenköpfe in den Wohnquartieren. Wir müssen sie als solche sehen; sie sind eine Plattform und bilden Zentren für Familien, wie das heute auch schon hier angeklungen ist und diese haben in den Quartieren und Stadtteilen deswegen eine eminent wichtige Bedeutung.

Wir müssen konsequent diese Brückenkopfsituation nutzen und die Kindertagesstätten zu solchen Plattformen weiterentwickeln. Notwendig wird dazu eine intensive Auseinandersetzung mit den Lebenslagen und ebenso eine innovative Entwicklung von qualitätsorientierten Konzepten. Es muss eine entsprechende Qualifizierung und die Verstärkung der personellen Ressourcen erfolgen und wir brauchen vor allem im Hinblick auf die wohnortnahe oder niedrighschwellige Arbeit eine konsequente Kontakt- und Beziehungs-Arbeit. Kontakt- und Beziehungsarbeit sind die Motoren für sozial- und bildungsorientierte Integration. Wenn wir die Eltern und die Familien und das soziale Umfeld nicht erreichen, bleibt es Stückwerk. Ich sehe, dass wir in Frankfurt am Main ermutigende Beispiele in allen Trägern haben.

Und hier nimmt das Netzwerk der Experten und die Zusammenarbeit mit den Eltern „auf gleichwertiger Augenhöhe“ einen hohen Stellenwert ein. Wir haben in Frankfurt Kindertageseinrichtungen mit dem so genannten erweiternden Erziehungs- und Bildungsauftrag. Diese Idee ist entstanden aus der Umwandlung der Spiel- und Lernstuben in Kindertagesstätten in den so genannten sozialen Brennpunkten. Und hier geht es im Prinzip darum, die Lebenswelt der Familien von Anfang an mit einzubeziehen und die Gesamtsituation der Kinder zu beeinflussen. Um das Vertrauen der Eltern zu gewinnen brauchen wir eine zugehende, aufsuchende Arbeit. Wir wissen, die Schwelle muss gesenkt werden. Und in dem erweiterten Erziehungs- und Bildungsauftrag ist es wichtig auch ganzheitliche Angebote für die Kinder zu machen.

PISA hin und her -die neue Bildungseuphorie fordert von den Tageseinrichtungen für Kinder den Auftrag, als vorgelagerte Bildungsinstitution in die Grundschule, hinein zu wirken,-aber wir brauchen in gleicher Weise die soziale, die kognitive, die interkulturelle und die motorische Entwicklung der Kinder. Das müssen wir im Blick behalten. Da ist es in gleicher Weise wichtig, dass die Kinder Umgang lernen mit den neuen Medien.

Beispielsweise in unserer Kindertagesstätte in Unterliederbach haben die Kinder ihr Wohnquartier erkundet, dokumentiert, ihre Bedarfe benannt und aktiv mitgeplant, welche Freizeitmöglichkeiten sie außerhalb der Kindertagesstätte wissen wollen und auch an der Realisierung mitgewirkt. Ich glaube, dass ganz wichtig hier ist das Zusammenwirken in enger Kooperation mit den Sozial-Rathäusern ist.

Sozialpädagogische Lernhilfe, sozialpädagogische Familienhilfe ist genannt worden. Sie sind wichtige ergänzende Instrumente. Dass wir Kinder auch in ihrem jeweiligen Entwicklungsstand ansprechen können, hängt auch wesentlich von der Kooperation von Kindertageseinrichtungen und Familienbildungseinrichtungen ab.

Krisen sind immer Chancen. Frau Stillger hat dies in ihrem Beitrag hervorgehoben. Jetzt eröffnen sich durch diese Kooperation und Vernetzung hier neue Perspektiven für die Kinder und Familien. Der Zugang der Familienbildungsstätten zu den öffentlichen Kindertageseinrichtungen ist für die Zukunft sehr bedeutsam.

Genauso wichtig ist es, dass die Experten, die Psychologen der Erziehungsberatung aus ihren Beratungsstellen, hineingehen in die Sozialräume, Mediation machen. Wir benötigen Räume, wo Eltern auf Augenhöhe, ich betone das noch einmal, über ihre Erziehungsverantwortung mit Fachkräften reden, wo nicht das Defizit im Vordergrund steht, sondern die Ressourcen und die Stärken der Kinder. Und daraus auch das Vertrauen und der Mut entsteht, über die Schwächen und die Defizite reden zu können. Und dieses Zusammenwirken ist für die Familien sehr wichtig.

Der Caritas-Verband verfügt gegenwärtig über drei Kooperationen: das ist in Hausen das Charlotte Schiffler - Haus, das ist die Feuerwache im Nordend und das ist die Engelsruhe in Unterliederbach. Diese Kindertagesstätte macht hervorragende Erfahrungen beispielsweise auch mit Sprachcafes für Migrantinnenmütter und Eltern. Oder mit themenbezogenen, „Caferunden“ mit Fachleuten, ein Treffpunkt, wo man hinkommt, weil man die Kinder holt und abgibt, dieser aber auch gleichzeitig der Ort ist, wo diese inhaltliche Kommunikation ermöglicht wird

:Ein weiterer wichtiger Ansatz in Frankfurt am Main besteht in der Förderung und Beachtung individueller Fähigkeiten und Möglichkeiten der Kinder. Die pädagogische Arbeit ist differenziert auf das einzelne Kind hin auszurichten. Es orientiert sich einmal an den Ressourcen der Person, zum anderen nutzt diese die Möglichkeiten dieses Frankfurter Hilfesystems-, Beratungs- und Begleitungssystems. Die Ansätze wie im Gallusviertel unter der fachlichen Begleitung des Trägers „Sozialdienst Katholischer Frauen“ oder den „Sozialpädagogischen Verein zur familienergänzenden Erziehung e.V.“ in Kooperation mit dem FrauenGesundheitsZentrum für Frauen und Familien e.V. in Fechenheim oder auch unsere KITA Morgenstern in Ginnheim, halte ich für außerordentlich wichtig und bedeutsam.

Mein Fazit ist: wir sind in Frankfurt am Main auf einem guten Weg. Aber: Wir verfügen gegenwärtig nur über inselhafte Modellerfahrungen. Herr Stadtrat Becker, es geht jetzt darum, diese inselhafte Modellerfahrungen in die Fläche zu bringen und in eine Qualitätsoffensive einzubinden.

Dr. Harald Seehausen

Uwe Becker, Sie sind gegenwärtig Dezernent für Soziales, Jugend und Sport, ab nächsten Monat wechseln Sie über in die Position des Kämmerers.

Welche Maßnahmen und Programme sind notwendig, damit es in Frankfurt zu einer dezernatsübergreifenden Familien- und Bildungspolitik kommt? Welche Schnittstellen sehen Sie mit

Blick auf frühkindliche Bildungsprozesse und Betreuungsfragen der Vereinbarkeit von Familie und Beruf?

Uwe Becker Mein Ziel wird es sein, Frankfurt zu **der** Familienstadt in Deutschland zu machen, zu gestalten und daran mit zu wirken. Auch künftig aus der Warte des Kämmerers.. Was tun wir nun in diesem Zusammenhang? Ich glaube, dass dieser Magistrat, wie kein anderer vorher, das Thema Familie, das Thema Bildung, das Thema Kinderbetreuung und Erziehung anpackt. Das sage ich jetzt nicht nur deswegen, weil ich diesem Magistrat angehöre. Wir finden in dieser Wahlperiode die Situation vor, dass zwei Partner mit einem gemeinsamen Grundverständnis von Familienpolitik agieren.

Wir haben bereits inhaltliche Entscheidungen getroffen über die Frage des Ausbaus von Kinderbetreuungsplätzen, insbesondere im Krippenbereich 300 Plätze pro Jahr. Wir planen das Erreichen der Zielmarke 30 Prozent. Das ist für die Bundesrepublik beispielhaft. Wir liegen ja insgesamt in Deutschland bei 5 – 7 Prozent.

Wir betonen gleichzeitig die Qualitätsentwicklung in den Kinderbetreuungs-Einrichtungen. Das fängt mit Sprachförderung an, aber hört da längst nicht auf, sondern bezieht sich auch auf die inhaltlichen Angebote in den Einrichtungen, bis hin zu der Frage vom Betreuungsschlüssel, wo wir von 1,5 Erzieherinnen pro Gruppe auf zwei Fachkräfte gehen. Das ist bereits ein gemeinsames Ergebnis der Zusammenarbeit beider Koalitionsparteien.

Die dezernatsübergreifende Arbeit zeigt sich an diesem Beispiel. Ich nenne das Beispiel der „Kinderbetreuung aus einer Hand“, ein sehr wichtiges Thema, also die Zusammenführung der Krippen, Krabbelstuben auf der einen Seite und die Kindergärten und die Horte auf der anderen Seite. Und dies in einem Dezernat. Wir fügen die Dinge zusammen und das funktioniert nur dadurch, dass man dezernatsübergreifend denkt und damit die Fragen und die Aufgaben der Kinder- und Familienpolitik in den Vordergrund stellt.

Das gleiche betrifft die Frage der Kooperation von Schule und Jugendhilfe, wo wir uns künftig eine engere Vernetzung in den Aufgaben vorstellen und ganz gezielt die Bereich, die an Schulen stattfinden, künftig unter dem Gesichtspunkt von Bildung und Jugendhilfe im Bildungsdezernat verorten. Wir haben im Augenblick wirklich hier die Chance, Frau Bürgermeisterin Ebeling und ich, an einem Strang zu ziehen, weil es uns um die Sache, weil es uns um die Kinder und Jugendlichen und die Familien geht, die wir damit auch erreichen wollen.

Ein anderes, gutes Beispiel für die dezernatsübergreifende Arbeit zeigt sich in der Kooperation mit Frau Stadträtin Rottmann, wo wir gemeinsam ein Netzwerk für den Kinderschutz entwickeln. Hier sollen sehr frühzeitig und niedrigschwellig dort, wo vor Ort erkannt wird, dass Beratungs- und Unterstützungsbedarf bei Eltern in ihrem Erziehungsauftrag notwendig ist, die Angebote vernetzt zusammenlaufen. Hier ist das Zusammenspiel von Ärzten mit Hebammen gefragt. Der natürliche Zugang von Eltern im vorgeburtlichen wie auch im nachgeburtlichen Bereich bietet Chancen, dort anzusetzen und Beratungsangebote direkt vorzuhalten. Also auch den Dschungel von Zuständigkeiten entwirren. All` das bringen wir im Augenblick zusammen, auch mit einem engagierten zeitigen Fahrplan. Denn über vieles ist lange genug geredet worden, es bedurfte schon längst, etwa im Bereich von Kinderbetreuung, von Jugendhilfe, Schule der notwendigen Entscheidungen. Das führen wir jetzt zusammen.

Sie haben mein Dezernat angesprochen. Im Bereich Soziales und Sport gibt es eine Menge Berührungspunkte für neuartige Kooperationen, nicht nur bei der SG Bornheim/Grün-Weiß, sondern auch an vielen anderen Stellen in der Stadt. So die Kooperation mit der Frankfurter Sportjugend, wo

die Frage von Trägerschaft, von Einrichtungen, von erfahrem Umgang mit Jugendlichen eine ganz wichtige Rolle spielt. Hier bestehen besondere Angebote wie der Mitternachtssport oder das Boxcamp, die vielleicht eine klassische Jugendeinrichtung nicht leisten kann. Oder neue kulturelle Projekte wie das Dialogmuseum in der Hanauer Landstraße, wo sozial benachteiligte Jugendliche unterstützt werden könnten.

Dann vermischen wir wieder das Thema Soziales und Kultur und ich glaube, dass wir bereits über sehr viele Formen der dezernatsübergreifenden Zusammenarbeit verfügen. Und wenn es dieser Magistrat nicht hinbekommt, der es aus meiner Sicht hinbekommt, dann bekommt das keiner hin. Hier bin ich optimistisch, dass die CDU und DIE GRÜNEN neue Wege gehen werden.

Letzter Satz dazu: Für mich gehört aber zu dem Thema Familie natürlich auch das andere Ende der Alterspyramide dazu. Das ist jetzt für sich genommen ein eigenständiges wichtiges Thema, welches heute hier nicht im Vordergrund steht. Ich will nur daran erinnern, dass für mich Familie nicht ausschließlich auf Kinderbetreuung und Eltern fixiert ist, sondern dass das „Älterwerden“ mit einer Vielzahl von Aktivitäten auf der Tagesordnung steht

Dr. Harald Seehausen

Gabriele Mankau, Sie sind Leiterin des Frankfurter Kinderbüros, das sich seit über 15 Jahren kräftig in die Frankfurter Kinderpolitik eingemischt hat. Mit dem Frankfurter Bündnis für Familie werden neue Akzente gesetzt und die verantwortliche Koordination liegt in Ihren Händen und Ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Wo liegen mit Blick auf das Ziel der „Vernetzung – Kooperation“ die besonderen Perspektiven für eine familienfreundliche Stadt Frankfurt?

Gabriele Mankau

Wichtig ist die Kooperation mit den Kinderbeauftragten in den Stadtteilen, in denen wir vielfältige Projekte aufgebaut haben, z.B. Kinderanhörungen, Mobilbau, Gestaltung von Spielplätzen.

Was ist denn aus der Sicht der Kinder familienfreundlich? Wie sehen Kinder das hier diskutierte Thema der Vereinbarkeit von Familie und Beruf?

Eine groß angelegte Befragung von Kindern in Frankfurt belegt eine erstaunliche Zufriedenheit mit dem Wohnumfeld. Aber Kinder kritisieren den Zustand ihrer Schulhöfe. Sie sind relativ gut zufrieden mit der Beziehung zu ihren Eltern. Jedoch besteht ein hoher Wunsch nach mehr gemeinsamer Zeit. Die befragten Kinder wünschen sich ein höheres Maß an Geborgenheit, Verlässlichkeit und Harmonie. Sie schätzen wichtige Rituale im Familienalltag. Aber Kinder leiden unter Trennungs- und Scheidungskonflikten.

Worauf ich hinaus will: Kinder wollen in ihren Stärken und Begabungen gesehen werden. Nicht die Defizite sollen ständig im Blickpunkt stehen. Wie der Film am Anfang dieses Kongresses gezeigt hat, geht es um die besten Chancen für jedes Kind. Dieses Ziel muss bei den Erwachsenen und den Institutionen die Ausgangsbasis sein. Hier ist Vernetzung und Kooperation mit dem Ziel der Förderung angesagt.

Ich stelle weiterhin den Begriff der Chancengleichheit in den Mittelpunkt einer familienfreundlichen Perspektive. Wir haben hierzu Informationen aus dem Frankfurter Sozialbericht. Ab welchem Kind müssen die Eltern unterstützt werden? Die Befragung der Kinder macht aufmerksam auf ein weiteres Phänomen: die Angst vor und in der Schule, verbunden mit Zukunftsängsten. Kinder wissen sehr genau, welche Schulform trennt und Auslese fördert. Erwachsene müssen mit diesem Zustand sehr sensibel umgehen.

Ich möchte auf eine Aussage von Prof. Rauschenbach hinweisen: Kinder, deren Freizeitaktivitäten, deren Familienerfahrungen und Bildungsorientierung am wenigsten mit schulischen Anforderungen konform gehen - unabhängig vom Migrationshintergrund - erzielen mangelhafte Noten. Perspektivisch

stellt sich die Frage nach der Kooperation zwischen Elternhaus, Tageseinrichtung für Kinder und Schule.

Wie stärken wir die kleine Jasmin, deren Sprachkenntnisse mangelhaft sind, die in der Schule wenig erzählen kann, weil sie keine Erfahrungen mit Dinosauriern im Senckenberg-Museum hat, keine Freude mit anderen Kindern im Sportverein erlebt, über keine Lieblingsbücher verfügt. Sie kennt dagegen viele Fernsehserien und ist oft allein. Hier liegt eine wichtige Aufgabe der Kooperation zwischen Fachkräften und Eltern, damit das Kind an Selbstwertgefühl gewinnt.

Ich sage das, weil wir arme Kinder, nicht nur ökonomisch sondern auch seelisch-sozial arm sehen sollten, um zu klären, welche Anregungen bieten wir, damit Neugier und positives Selbstwertgefühl nicht verkümmert. Deswegen brauchen wir neue Betreuungsorte, Kindertageseinrichtungen und Schulen; wir brauchen veränderte Bildungsorte, die genau das zum Thema machen. Es gibt Beispiele: Kassel Waldau, wo die Schule in einem Brennpunkt steht, aber so beliebt ist, dass die Mittelschichteltern aus dem Stadtkern ihre Kinder hinschicken, d.h. wir brauchen für alle Kinder die besten Lehrer, die besten Bedingungen, aber auch die Ressourcen, die das möglich machen.

Und ein weiterer Hinweis: Ich hatte die Möglichkeit mit Frau Prof. Meyer-Gräwe in der Jury eines Wettbewerbs der Bertelsmann Stiftung zu sein. Titel der Veranstaltung: „Bildungschancen für Kinder aus sozial benachteiligten Familien – mit welchen KITAS?“ Hier habe ich phantastische KITAS kennen gelernt, die Kontakte mit den Schulen haben und die Eltern in ihre Arbeit einbinden.

Sie finden in der Tagungsmappe und im Internet einen Überblick über das Frankfurter Bündnis für Familie und den zahlreichen Bündnis-Aktivitäten. In diesem Zusammenhang ragen sicherlich Veranstaltungen wie dieser Familienkongress und die Familienmesse heraus, die jedes Jahr stattfinden. So im Herbst letzten Jahres im Zoo, bei der ca. 6000 Familien anwesend waren. Die Familien waren begeistert über das vielfältige Informationsangebot auf dieser Familienmesse, denn viele Einrichtungen, Organisationen und Institutionen sind bei den Eltern nicht bekannt.

Der heutige Familienkongress verfolgt eine andere Zielrichtung: Sie erhalten als Multiplikatoren in ihren unterschiedlichen Handlungsfeldern Informationen über aktuelle regionale, nationale und internationale Forschungsergebnisse. Es sollen Kernbotschaften verständlich vermittelt werden, vor allem zu einer Zeit, in der offensichtlich wenig Möglichkeiten bestehen, sich mit neuen Entwicklungen in Ruhe auseinander zu setzen.

Ganz kurz noch einige Informationen zu Projekten: Schulhöfe werden als Sport- und Freizeittreffs für die ganze Familie gestaltet. Dies war ein ganz großer Wunsch der Kinder und wird in fünf weiteren Stadtteilen stattfinden. Es werden eine Reihe von Projektgruppen durchgeführt wie „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ am Beispiel der „Betrieblichen Förderung von Kindern“ sowie „Kompetenztraining für pflegende Mitarbeiter“, „Familienfreundliche Betreuung außerhalb der klassischen Öffnungszeiten von Tageseinrichtungen für Kinder“, „Betriebliche Weiterbildung für Beschäftigte mit Familien“, „Eltern-Kind-Zentren“. Hier entstehen innovative und vorbildhafte Projekte, die von Stiftungen gefördert werden, z.B. die „Kinder-Spontanbetreuung“ bei den „ElbiStrolchen“(GFFB gGmbH). Dort wird eine kurzfristige und verlässliche Betreuung angeboten.

Noch wenig bekannt sind Förderpatenschaften und Firmenpatenschaften. Das Kinderbüro hat über 200 Förderpatenschaften vermittelt. Begabte Kinder aus KITAS, Schulen und anderen Einrichtungen werden uns gemeldet, deren Eltern nicht die Zeit oder die Kraft der Unterstützung haben. Diesen Kindern wird für ein Jahr die Teilnahme im Sportverein, im Musikverein, in der Kunstschule ermöglicht.

In diesem Zusammenhang muss sicherlich eine familien- und bildungspolitische Leistung der Stadt Frankfurt am Main besonders hervorgehoben werden: Die Frankfurter Stadtverordnetenversammlung hat einen besseren Personalschlüssel beschlossen. Dies bedeutet die Schaffung von circa 450

zusätzlichen Stellen für Erzieher/innen. Ebenso ist das beitragsfreie letzte Kindergartenjahr ab 1. August 2006 zu erwähnen.

Hier liegen Entscheidungen vor, die das Bildungsangebot wesentlich verbessern werden mit dem Ziel, Frankfurt am Main in den nächsten fünf Jahren zu d e r Familienstadt in Deutschland zu machen.

Dr. Harald Seehausen

In der folgenden Abschlussrunde öffnen wir zum Plenum mit der Aufforderung, zukunftsweisende Fragen, Perspektiven und Visionen für die Weiterentwicklung des Frankfurter Bündnisses für Familie zu benennen, kurz und knapp. Am Ende werden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Gesprächsrunde dazu Stellung beziehen.

Beiträge aus dem Plenum:

„Ich bin Kinder- und Jugendberater im Ortbeirat 5. Es ist mehr eine Anmerkung, oder eine Aufforderung. Es wurde schon gesagt, wir haben in Frankfurt sehr viele Projekt, Einzelprojekte oder Projekte, die hie und da durchgeführt werden. Meines Erachtens ist es ganz besonders wichtig, dass diese Projekte in absehbarer Zeit zügig flächendeckend durchgeführt und öffentliche diskutiert werden.“

„Ich möchte darauf hinweisen, dass zur Familie auch Teenies gehören, Jugendliche und junge Erwachsene. Die sind hier in der Diskussion verloren gegangen, auch in der Untersuchung des Kinderbüros. Wir haben auch sehr viele verlorene Jugendliche, junge Erwachsene, solange ihre Eltern nicht im Hartz IV sind, die nirgendwo erfasst werden und nirgendwo auftauchen. Diese Gruppe sollte mehr als bisher in das Frankfurter Bündnis hinein genommen werden. In diesen Familien tauchen zahlreiche Konflikte und Schwierigkeiten auf. Gerade in dem Übergang Schule, Ausbildung.“

„ Ich arbeite im Jugendhaus Bornheim. Wenn ich Gästen aus Krakau zum Beispiel erzähle, dass wir hier drei Dezernate haben, die für Kinder und Jugendliche zuständig sind, grinsen die ein bisschen. Und ein Wunsch daraus wäre, Sie haben ja vieles auf den Weg gebracht oder wollen es auf den Weg bringen, schaffen Sie doch vielleicht eine Koordinationsstelle, die das verbindet, die auch eine Anlaufstelle für die Bürger, für Kinder und Jugendliche ist. Das Kinderbüro macht so viel, aber es wäre eine dezernatsübergreifende Stelle zu haben.“

„Meine Tätigkeit liegt in der Kinder- und Jugendeinrichtung im Ostend. Meine Frage beschäftigt sich mit dem Verhältnis von Bildungs- und Betreuungseinrichtungen, die Gestaltung nachschulischer Betreuungstätigkeit. Dies gilt auch für die Umsetzung des Hessischen Bildungs- und Erziehungsplans. Hier braucht es eine Verbindung zwischen den Dezernaten und auch dem Land Hessen. Dieses Feld ist im Interesse der Familie nutzbringend in Verbindung zu bringen. Das denke ich, ist ganz wichtig für die Zukunft, das im Blick zu behalten und ich denke, da fehlt es noch sehr.“

Dr. Harald Seehausen

Mit dem Blick auf die abschließende Gesprächsrunde auf dem Podium und die Bitte an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer: Formulieren Sie kurz Ihre Perspektive für das Frankfurter Bündnis für Familie in den nächsten fünf Jahren.

Uwe Becker

Die Frage nach einer dezernatsübergreifenden Strategie und Koordinationsstelle: Ich glaube, was wir im Augenblick haben, ist ein gemeinsames Verständnis, was gute Ergebnisse ergibt. Und ich glaube, daran sollten wir erst einmal weiter arbeiten. Alles andere ist vergleichbar für mich mit der Ökumene. Auch das wächst langsam zusammen, was sich an vielen Stellen ergänzt und wir werden sehen, was an dieser Stelle auch zusammenführt.

Für das Bündnis für Familie möchte ich ausdrücklich sagen, dass wir das Ziel, die Familienstadt in Deutschland zu werden, über unser Regierungsprogramm verfolgen werden. Daran sollten sich CDU und DIE GRÜNEN messen lassen. Und dies auch in Kooperation mit Unternehmen, die sich an dem Frankfurter Bündnis aktiv beteiligen. Ich möchte an dieser Stelle die Commerzbank AG als ein Haus hervorheben, dass dieses Ziel bereits mit zahlreichen Projekten sehr gut umsetzt. Die Kindertageseinrichtung Kids & Co. ist hier ein vorbildhaftes Beispiel für eine betriebliche Förderung der Kinderbetreuung. Wichtig ist mir, genauso die Jugendlichen, die eben angesprochen worden sind wie auch die älteren Frankfurterinnen und Frankfurter als ein wichtiger Teil der Familienstadt Frankfurt zu integrieren.

Gabriele Mankau

Natürlich gehören die alten Menschen dazu. Arbeitgeber werden künftig Beschäftigte mit zu pflegenden Angehörigen unterstützen. Unser Partner, die berufundfamilie gGmbH - eine Initiative der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung - hat hier eine wegweisende Veröffentlichung herausgegeben. In ihr werden die Vorteile einer familienbewussten Personalpolitik und das Handlungsfeld der betrieblichen Förderung von Kinderbetreuung hervorgehoben. Mein Wunsch für die Zukunft des Frankfurter Bündnisses lautet: die Idee des Bündnisses muss sich vervielfältigen. Bündnisarbeit lohnt sich für die Stadt und die Region, insbesondere aber für Familien. Unternehmen erkennen den Wert des lokalen Bündnisses aus ökonomischer Sicht.

Noch konkreter: z.B. können sich Künstler dem Bündnis anschließen und mit Kindern zusammen Musik machen, im Alltag einer familienfreundlichen Stadt. Wir sollten Möglichkeiten für engagierte Menschen zur Verfügung stellen, die bereit sind, Familien zu unterstützen. Sicherlich ist dies ein langer Weg. Das ist nicht ein Projekt von einem oder zwei Jahren. Das bedeutet Engagement auf längere Sicht. Wir werden uns jedenfalls gerne dafür einsetzen.

Hartmut Fritz

Also ich gehöre ja mit zu den ersten Personen, die im im Römer das Frankfurter Bündnis für Familie gründeten. Und ich muss ganz ehrlich gestehen, dass ich am Anfang eher skeptisch war. Ich dachte an eine Aktion, die von der Hauptstadt Berlin aus die Landstriche beglückt. Nun, ich bin doch sehr angetan von diesem Miteinander in der Verantwortung von Politik, Wirtschaft, Kirchen, sozialen Trägern und Eltern und Nachbarschaften, die ihre Verantwortung erkennen für das soziale Miteinander. Wichtig ist, den Sozialraum, die Lebensbedingungen in den Blick zu nehmen und alle verantwortlichen Akteure, die dort tätig sind, einzubinden in eine Verantwortung, aber auch in eine konstruktive Entwicklung für Familie.

Mir ist heute die Mitarbeit der Schule viel zu kurz gekommen. Ich hätte ein Beispiel: in der Kooperation zwischen unserer KITA Liebfrauen mit der Liebfrauen-Schule im Rahmen des Hessischen Erziehungs- und Bildungsplan Kooperation sind wichtige Verbindungen erstaunlich gut gewachsen. Diese Ansätze und Anstöße sind konstruktiv aufzunehmen, auch dann, wenn man von der

Ideologie oder Philosophie nicht ganz überzeugt ist. Die Herausforderung des Frankfurter Bündnisses für Familie liegt in der Herstellung solcher Brücken.

Sicherlich steckt ein Kraftakt da hinter, den Auftrag Kinderbetreuung in Frankfurt am Main in der Fläche zu organisieren. Das Frankfurter Bündnis zeigt jedoch, dass hier neue Partnerschaften mit Akteuren entstehen, die man vorher nicht für möglich gehalten hat. So hat die Wirtschaft ein Interesse, langfristig neue Arbeitskräfte zu akquirieren. Gleichzeitig wissen wir, dass Kinder das soziale Miteinander neu lernen müssen und ihre Ressourcen und ihre schöpferischen Kräfte daraus auch neu entstehen können, das ist meine Vision.

Und ich bin sehr optimistisch, teile die Meinung von Frau Mankau, dass wir hier in Frankfurt am Main auf dem richtigen Weg sind, dass wir die Ansätze konsequent weiter entwickeln müssen, dazu brauchen wir die Politik und dazu gehören, aus meiner Sicht auch die angesprochenen organisatorischen Voraussetzungen. Ich glaube, dass es in der Dezernatszuordnung nicht so sehr Glaubensgrundsätze gibt wie in der Ökumene, Herr Becker. Deswegen könnten die Veränderungsschritte in der kommunalen Familien- und Bildungspolitik sicherlich schneller gehen.

Barbara David

Also, meine Erfahrung der letzten Jahre hat vor allen Dingen gezeigt: Es geht ums Netzwerken und um den Erfahrungsaustausch. Jeder muss das Rad nicht neu erfinden. Und in sofern, vielen Dank Frau Mankau, ich glaube einfach, dass das einfach eine großartige Sache ist und es gibt eine Reihe von Arbeitskreisen, die schon viele Jahre bestehen, der eine lernt vom anderen, der eine Bereich lernt vom anderen Bereich und das sollten wir einfach weitermachen. Was können wir beitragen? Wir erstellen im Moment ein Konzept für eine Evaluation und zwar bezogen auf die Kindertagesstätte, die wir gemeinsam mit dem Familienservice betreiben. Herr Müller hat es heute Morgen schon gesagt, wir haben dort knapp 100 Krippenkinder, ein paar wenige Kindergartenplätze, die sich derzeit 140 Kinder teilen. Für uns Banker ist dies okay. Eltern, die in der Elternzeit sich befinden oder Teilzeit arbeiten möchten Zeit für das Kind und die Familie haben. Nun höre ich von der pädagogischen Seite eine Reihe Einwände und man sagt uns, wir sind da ein bisschen zu naiv herangegangen.

Also jetzt wollen das Thema Platz-Sharing aus dem Blick der Kinder und der Eltern, der pädagogischen Fachkräfte evaluieren lassen. Ist dieses Verfahren gut für das Wohl der Kinder und positiv für die Eltern-Kind-Beziehung? Und welcher Nutzen bringt es dem Unternehmen? Dazu gehört eine Kosten-Nutzen-Analyse dieser pädagogischen Innovation.

Die Untersuchungsergebnisse bringen wir als Diskussionsbeitrag gerne in das Frankfurter Bündnis für Familie ein.

Zamira Benjellun

Ich erwarte, dass unsere Initiative in der Nordwest-Stadt fachlich beraten wird. Wir brauchen Kontakte zu unterschiedlichen Gruppen und Organisationen. Wir benötigen Unterstützung beim Finden von Sponsoren. Unsere ehrenamtliche Tätigkeit erwartet verbindliche Aussagen. Fachliche Beratung heißt vor allem auch bei der Anmietung von Räumlichkeiten. Finanzielle Förderung ist notwendig, weil viele Eltern es sich nicht leisten können, ihre Kinder auf Kurse zu schicken. Nicht jeder kann sich musikalische Früherziehung von 70 Euro leisten. Das ist ganz wichtig für mich, dass irgendjemand uns hilft, diese Kosten zu tragen, damit alle Kinder diese Chance haben, weitergebildet zu werden. Frankfurter Bündnis für Familie heißt doch, doch gegenseitig zu unterstützen und zu fördern.